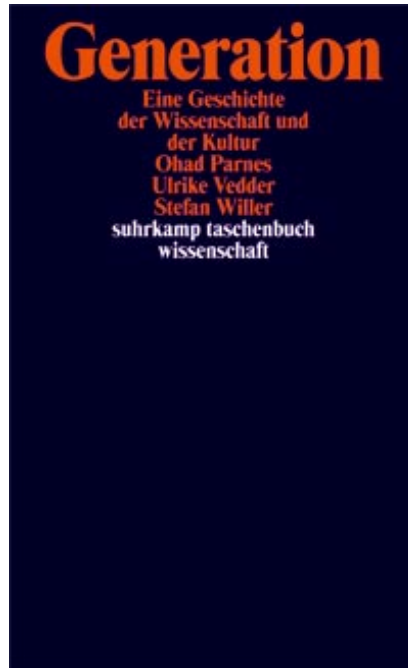


Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Parnes, Ohad / Vedder, Ulrike / Willer, Stefan
Das Konzept der Generation

Eine Wissenschafts- und Kulturgeschichte

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1855
978-3-518-29455-0

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 1855

Von der *Generation Golf* über die *Generation X* bis hin zu Frank Schirrmachers *Methusalem-Komplotz*: Die Konjunktur des Generationskonzepts ist unübersehbar. Während jedoch der Begriff in seiner Geschichte über ein reiches Bedeutungsspektrum verfügt, wird davon im gegenwärtigen Streit um Generationengerechtigkeit oder in der soziologischen Definition der Generation als Erlebnisgemeinschaft nur ein geringer Anteil manifest. Diese Monographie unternimmt erstmals eine umfassende Wissenschafts- und Kulturgeschichte des Konzepts in seinen biologischen, politischen, pädagogischen, historiographischen und literarischen Dimensionen. Das Spektrum reicht dabei von der antiken Begriffsbildung bis hin zu aktuellen demographischen und biomedizinischen Debatten.

Ohad Parnes, Wissenschaftshistoriker, Ulrike Vedder, Literaturwissenschaftlerin, und Stefan Willer, Literaturwissenschaftler, sind Mitarbeiter am Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin.

Ohad Parnes · Ulrike Vedder · Stefan Willer

Das Konzept der Generation

Eine Wissenschafts-
und Kulturgeschichte

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1855

Erste Auflage 2008

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2008

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag nach Entwürfen

von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-29455-0

I 2 3 4 5 6 – 13 12 11 10 09 08

Inhalt

Vorbemerkung	9
1. Zwischen Deutungsmuster und Messeinheit: Zur Aktualität und Historizität des Generationskonzepts	10
2. »Generation«, ein übersetztes Wort: Zur Wort-, Begriffs- und Metapherngeschichte	21
1. »Generation« als Fremdwort der deutschen Sprache	22
2. Die doppelte Semantik des Wortes in den romanischen Sprachen und im Lateinischen	26
3. Zur Übersetzbarkeit von »genesis« und »genos«.	32
4. »Unbegrifflichkeit« und sprachhistorische Dynamik.	36
3. Herkunft und Ähnlichkeit: Genealogisches Denken in der Vormoderne	40
1. Legitimatorische Genealogien im Mittelalter.	42
2. Exkurs: Mythische Genealogien	51
3. Gelehrte Genealogien in der frühen Neuzeit: Mythografie und Sprachforschung.	55
4. Werden und Vergehen: Die Physiologie der Generation vor und nach dem 17. Jahrhundert	64
1. Zur Vorgeschichte des Lebensbegriffs: Materialität und Spiritualität in der galenischen Medizin.	65
2. Generationstheorien in der Physiologie der frühen Neuzeit .	68
3. Die epigenetische Generation	75
5. Innovation und Revolution: Die Generation als Zukunftsmodell um 1800.	82
1. Die Bildung der folgenden Generation	84
2. Die »générations futures« in revolutionären Menschenrechts- und Erbrechtsdebatten	97
3. Die Dynamisierung der Geschichte im Medium der Generation	109
4. Die Entwertung der Toten	117
6. Sui generis: Genie und Generativität zwischen ästhetischer Theorie und biologischer Vererbungslehre . .	120
1. Das Originalgenie und die Nachahmung (in) der Natur	122
2. Geschlecht und Gattung des Genies.	127
3. Das Genie als exemplarischer Fall der Vererbung	137

7. Natur und Unnatur: Die Familie als literarischer Schauplatz der Generationen im 19. Jahrhundert	150
1. Verwaiste Väter	152
2. Unfruchtbare Bastarde	159
3. Junggesellen und die Ordnung der Generationen	164
4. Degenerierte Kinder und zerfallende Familien im Naturalismus	174
8. Generationswechsel: Biologische und gesellschaftliche Generationsmodelle im 19. Jahrhundert	188
1. Das Auftreten der Generationen in der Biologie	189
2. Zur Sichtbarkeit und Kalkulierbarkeit biologischer Generationen.	193
3. Zur raum-zeitlichen und bildlichen Ordnung intergenerationeller Übertragung.	197
4. Interaktionen zwischen biologischen und sozialen Vererbungstheorien.	203
5. Väter und Söhne	209
6. Die Generation und die neue Epistemologie der Vererbung	212
9. Zählen, Schichten, Züchten: Die theoretische und politische Modernisierung des Generationskonzepts . . .	218
1. Die Generation als Kontinuitätsmodell	219
2. Die Generation als Konfliktmodell	226
3. Kulturhistorische Generationstheorien der 1920er-Jahre . . .	235
4. Die (bio-)politische Tragweite des Generationsbegriffs in den 1920er-Jahren und im Nationalsozialismus	248
10. Alt oder jung: Die Rede vom <i>generation gap</i> im 20. Jahrhundert.	260
1. Die ethnografische Konstruktion von Generationen	263
2. Generation als Modus ethnischer Identität	267
3. Altersgruppen und Lebensphasen	274
4. Die »junge Generation« als Topos und Kampfbegriff der Nachkriegszeit in Deutschland	280
11. Transgenerationalität: Psychologische und sozialwissenschaftliche Übertragungskonzepte.	291
1. Schuld und Trauma in Freuds phylogenetischen Fantasien. .	293
2. Die Entstehung der multigenerationellen Familientherapie .	299
3. Der Holocaust und seine Generationen.	305

12. Umordnung der Geschlechter: Die Generation	
in der literarischen Anthropologie der Gegenwart	314
1. Klone	316
2. Hermaphroditen	325
Literaturverzeichnis	331
Namenregister	376

Vorbemerkung

Dieses Buch ist das Ergebnis einer langjährigen interdisziplinären Zusammenarbeit der Autoren im Rahmen zweier aufeinanderfolgender Forschungsprojekte am Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin: »Das Konzept der Generation: Zur narrativen, zeitlichen und biologischen Konstruktion von Genealogie«, gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, sowie »Erbe – Erbschaft – Vererbung. Überlieferungskonzepte zwischen Natur und Kultur im historischen Wandel«, gefördert von der VolkswagenStiftung.

Kapitel 1 und 5 wurden von Ohad Parnes, Ulrike Vedder und Stefan Willer gemeinsam verfasst, Kapitel 2, 3, 6 und 9 von Stefan Willer, Kapitel 4 und 8 von Ohad Parnes, Kapitel 7 von Ulrike Vedder, Kapitel 10 und 11 von Ohad Parnes und Ulrike Vedder, Kapitel 12 von Ulrike Vedder und Stefan Willer.

Unser Dank gilt der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der VolkswagenStiftung für die finanzielle Förderung. Sigrid Weigel danken wir besonders herzlich für die Initiierung und Leitung der Projekte, für ihren Ideenreichtum und die vielfältige Förderung. Allen Kolleginnen und Kollegen des Zentrums für Literatur- und Kulturforschung Berlin (ZfL) sei für die anregenden Diskussionen gedankt, insbesondere Kai Bremer, Erik Porath und Janina Wellmann für ihre kritischen Lektüren. Auch den Projektkollegen Bernhard Jussen, Karin Gottschalk und Urban Kressin (Universität Bielefeld) möchten wir danken.

Ohne die unschätzbare Hilfe der Bibliothekarinnen des ZfL, Halina Hackert-Lemke, Ruth Hübner und Jana Lubasch, hätte dieses Buch so nicht entstehen können; ihnen sei ebenso gedankt wie Charlotte Menin und Tobias Retz für ihre große Unterstützung bei der Erstellung des Manuskripts.

I. Zwischen Deutungsmuster und Messeinheit: Zur Aktualität und Historizität des Generationskonzepts

Das moderne Konzept der Generation hat mythische Qualitäten. Nimmt man Roland Barthes' Definition ernst, der zufolge das fundamentale Prinzip des Mythos in der Verwandlung von Geschichte in Natur liegt,¹ so erschließt sich ein für die Erfolgsgeschichte der Generation seit dem späten 18. Jahrhundert zentraler Mechanismus der Sinnstiftung und Evidenzproduktion. Denn im Muster einander ablösender Generationen lassen sich historisch kontingente Veränderungsprozesse als gleichsam natürlicher Wandel, als Rhythmus eines natürlichen Reproduktionsgeschehens verstehen. In diesem Deutungsmuster wirken aber auch ältere Bedeutungen fort, und weitere werden vorbereitet: die Generation als zyklisches Zeitmodell und Berechnungsgröße des Menschenalters, als Kategorie vormoderner Verwandtschaftsformen und symbolische Form der Kulturgeschichte, als psychoanalytische Instanz, familiale Kategorie und erbrechtlicher Begriff, als zentrale Kategorie von Vererbungslehren und Zeugungstheorien, als *terminus technicus* wissenschaftlicher Experimentalkultur. Dieses reiche Bedeutungsspektrum findet sich zudem häufig überlagert durch die Verwendung des Generationsbegriffs für die (Selbst-)Beschreibung synchron organisierter Altersgemeinschaften und gesellschaftlicher Gruppierungen mit identitätsstiftender Abgrenzung gegenüber anderen Jahrgangsgruppen – eine Bedeutungsebene von ›Generation‹, die vor allem dank ihrer nachgerade klassischen Formulierung durch Karl Mannheims Aufsatz *Das Problem der Generationen* (1928) bis heute in wissenschaftlichen und populären Zusammenhängen wirkungsvoll ist.

Mit solchen vielfach untereinander konkurrierenden Benennungen und Deutungen setzt sich die hier vorgelegte Geschichte des Generationskonzepts auseinander, allerdings nicht in der Absicht, diese Geschichte von einer ›eigentlichen‹ Grundbedeutung aus zu rekonstruieren. Denn die Deutungspotenz und der imagi-

1 Vgl. Barthes: *Mythen des Alltags*, S. 113.

native Vorrat des Konzepts beruhen gerade auf seiner nicht reduzierbaren Vielgestaltigkeit – eine Vielgestaltigkeit, der eine doppelte Begrifflichkeit, ein Wechselverhältnis zwischen *generatio*, ›Entstehung‹, ›Zeugung‹, und *genus*, ›Gattung‹, ›Geschlecht‹, zugrunde liegt. Auf diese Weise öffnet sich das weite, interdisziplinäre Feld einer »Genea-Logik«,² die verschiedenste, auch durchaus gegenläufige Vorstellungen von Generation, Tradition und Evolution zu regeln vermag, so wie nach Michel Foucaults Bestimmung die Genealogie als »Analyse der Herkunft« dort steht, »wo sich Leib und Geschichte verschränken«, und folglich zeigen kann, »wie der Leib von der Geschichte durchdrungen ist und wie die Geschichte am Leib nagt«. ³ Situieret man das Konzept der Generation in einem solchen Grenz- und Übergangsbereich, dann tritt an die Seite der Naturalisierung von Geschichte die Historisierung von Natur. Darüber hinaus konstituieren sich Wechselbeziehungen, in denen die Zuständigkeiten naturalisierender und historisierender Interpretationen selbst zur Debatte stehen.

Umso mehr beruht aber die im Barthesschen Sinne »mythologische« Potenz des Generationskonzepts auf seiner vermeintlichen Selbstverständlichkeit. Das gilt vor allem alltagssprachlich: Jeder scheint zu wissen, was eine »Generation« ist, und kann mithilfe dieser Bezeichnung seine eigene Stellung als Individuum in sozialen Zusammenhängen angeben, ohne dass etwa die semantische Doppelung von Generationen familialer Abstammung einerseits und Generationen gesellschaftlicher Gleichzeitigkeit andererseits dabei stören müsste. Gerade aufgrund der »lebensweltlichen Evidenz« generationeller Verhältnisse kommt es zur »emphatischen Überdetermination«, ⁴ mit der im 20. Jahrhundert Generationen wieder und wieder als Erlebnisgemeinschaften beschworen worden sind. Die Mechanismen dieser identitätsstiftenden Prozesse sind in der historischen und soziologischen Forschung der letzten Jahrzehnte ausführlich untersucht worden – etwa, was die deutsche Zeitgeschichte angeht, an den Beispielen der »Flakhelfer-Generation«, ⁵ der »skept-

2 Zu diesem Begriff vgl. Weigel: *Genea-Logik*.

3 Foucault: »Nietzsche, die Genealogie, die Historie«, S. 91 f.

4 Weisbrod: »Generation und Generationalität in der Neueren Geschichte«, S. 4.

5 Vgl. Bude: *Deutsche Karrieren. Lebenskonstruktionen sozialer Aufsteiger aus der Flakhelfer-Generation*.

tischen Generation«,⁶ der »68er-«⁷ oder der »89er-Generation«.⁸ Das immer wieder festgestellte große Ausmaß an Konstruiertheit in solchen Identifikationsmodellen versieht letztlich alle Analysen historisch-gesellschaftlicher Generationsphänomene mit dem Vorbehalt der generellen Frage: »Sind Generationen identisch?«⁹

Dennoch bleibt es bei der Produktivität des Deutungsmusters der Generation als Erlebnis- oder Erfahrungsgemeinschaft. Das zeigt sich seit den späten 1990er-Jahren in einer wahren Flut von publizistisch-belletristischer Generationenliteratur, die auf die Formel eines »generationellen Alltagshistorismus«¹⁰ gebracht worden ist. Dabei macht sich oft ein deutlich nostalgischer Zug bemerkbar, indem die Generationserfahrung durch die gemeinsame Erinnerung an die Schlüsselreize jener Zeit gestiftet wird, da man noch gemeinsam jung war.¹¹ Gegenüber solchen – wie auch immer ironisch vorgetragenen – retrograden Selbstvergewisserungen beruft sich eine andere Spielart des identifikatorischen Generationsdiskurses auf das Vermögen der Generation als treibende Kraft des historischen Prozesses, etwa wenn sich der Befund des Alterns der »68er« mit der Perspektive auf eine junge »Generation Berlin« verknüpft¹² oder wenn ein angestrebtes Bündnis aus fast etablierten gesellschaftlich-intellektuellen Akteuren als »Generation Reform« adressiert und zugleich beschworen wird.¹³ Die Vorstellung einer generationellen Fortschrittsdynamik greift wiederum zurück auf einen der entscheidenden Wendepunkte in der Geschichte des Generationskonzepts: auf die im späten 18. Jahrhundert einsetzende Futurisierung

6 Vgl. Schelsky: *Die skeptische Generation. Eine Soziologie der deutschen Jugend*; dazu Kersting: »Helmut Schelskys ›Skeptische Generation‹ von 1957«.

7 Vgl. Bude: »The German ›Kriegskinder‹: Origins and Impact of the Generation of 1968«; ders.: »Die 50er-Jahre im Spiegel der Flakhelfer- und der 68er-Generation«; Busche: *Die 68er. Biografie einer Generation*.

8 Vgl. Leggewie: *Die 89er*; Uhle: »Über die Verwendung des Generationen-Konzepts in der These von der 89er-Generation«.

9 Niethammer: »Sind Generationen identisch?«

10 Seibt: »Geschichte. Eine Kolumne«, S. 246.

11 Vgl. – um nur das meistzitierte Beispiel zu nennen – Illies: *Generation Golf*, wo es etwa heißt: »Wir haben, obwohl kaum erwachsen, schon jetzt einen merkwürdigen Hang zur Retrospektive, und manche von uns schreiben schon mit 28 Jahren ein Buch über ihre eigene Kindheit, im eitlen Glauben, daran lasse sich die Geschichte einer ganzen Generation erzählen« (S. 197).

12 Vgl. Bude: *Das Altern einer Generation*; ders.: *Generation Berlin*.

13 Vgl. Nolte: *Generation Reform*.

›der Geschichte‹ selbst, d. h. auf die Vorstellung von einem in die Zukunft gerichteten gesamtgesellschaftlichen Fortschrittsprojekt, das von der jeweils jungen Generation entscheidend befördert und vorangetrieben werden soll. Wenngleich diese Vorstellung seither durch zahlreiche grundlegende Krisen gegangen ist, speist sie doch den Generationsdiskurs nach wie vor. Dabei geht es aber nicht allein darum, mit der Generation als Schlüsselbegriff emphatisch Zukunft zu beschwören, sondern auch darum, mit der Generation als Algorithmus kalkuliert Zukunft zu berechnen.

Ein solches prognostisches Modell beruht auf dem Generationsbegriff der empirischen Soziologie mit ihrem Interesse an der Abgrenzung möglichst homogener Personengruppen. »Generation« wird hier oft mehr oder weniger gleichbedeutend mit dem Terminus »Kohorte« als Größe zur Erfassung von Gleichaltrigkeit nach dem Kriterium des Geburtsjahrgangs gebraucht.¹⁴ Gerade in dieser rein statistischen Verwendungsweise zeigen sich allerdings interessante konzeptuelle Nebenbedeutungen. So erinnert der militärische Anklang des Wortes »Kohorte« an bestimmte kulturtheoretische Strömungen der 1920er-Jahre mit ihrer Vorstellung gleichsam aufmarschierender »Jugendreihen«¹⁵, was wiederum auf die Praxis der jahrgangsweisen Einberufung zum Militärdienst verweist, durch die in Europa während des Ersten Weltkriegs Gleichaltrigkeit zum historisch ersten Mal in dramatischer Weise an gleichzeitiges massenhaftes Sterben gekoppelt ist. Man könnte überspitzt formulieren, dass diese Verbindung von Generation und Tod – wenn auch unter völlig veränderten Bedingungen – wiederum im aktuellen Kohortenkonzept anklingt, das eng an das Moment der Sterblichkeit geknüpft ist: Speziell in der Anwendung auf die Bevölkerungswissenschaft oder auch auf das Versicherungswesen dient die Kohortenanalyse insbesondere der Erstellung von Sterbetafeln.¹⁶

14 Vgl. etwa Grünendahl: *Generationenbeziehung im Wandel? Untersuchungen zum Einfluss von Alter, Region und Kohorte auf familiäre Generationenbeziehungen*. Zu Konzept und Methodik der Kohortenanalyse vgl. Ryder: »The Cohort as a Concept in the Study of Social Change«; Pfeil: »Der Kohortenansatz in der Soziologie. Ein Zugang zum Generationenproblem?«; Carlsson/Karlsson: »Age, Cohorts and the Generation of Generations«.

15 Titelgebend in Eduard Wechslers Buch *Die Generation als Jugendreihe und ihr Kampf um die Denkform* (1930).

16 Vgl. Dinkel: *Sterblichkeitsentwicklung – unter besonderer Berücksichtigung des Kohortenansatzes*.

Das prognostische Interesse an den Generationen führt also zu der Frage, wie moderne Gesellschaften ihren Umgang mit Geburt und Tod organisieren. Daher berührt sich das Konzept der Generation gegenwärtig mit dem virulenten Interesse an den Veränderungen der Bevölkerungsentwicklung, wie sie die demografische Datenerhebung und -darstellung untersucht. In diesem Bereich wird derzeit ein grundlegender Wandel zentraler gesellschaftlicher Institutionen – Familie, Sozialsystem, Arbeitsmarkt – verhandelt, der in öffentlichen Debatten vorwiegend in Form von Krisensymptomen wahrgenommen wird: das Ende des Sozialstaats, der Verlust der Familie, die drohende »Überalterung« bzw. »Unterjüngung« ganzer Gesellschaften. In diesem Zusammenhang erweist sich das vieldeutige Konzept der Generation als Dreh- und Angelpunkt von Gesellschaftsanalyse und -prognose. Vor allem Begriffe wie »Generationenvertrag« und »Generationengerechtigkeit« besitzen eine große Suggestivkraft, die es nötig macht, ihren tatsächlichen sozio-kulturellen Geltungsbereich und ihre historischen Implikationen zu untersuchen.¹⁷

»Generationengerechtigkeit«, verstanden als Prinzip der Vertretung der Interessen künftiger Generationen, ist derzeit einer der meistdiskutierten politischen Begriffe mit hoher Anschlussfähigkeit an unterschiedliche Politikfelder und Ethiken.¹⁸ Dabei geht mit dem Kriterium des Zukünftigen eine problematische Vorstellung intergenerationeller Übertragung einher, die häufig als »Erbe« bzw. »Erblast« gefasst wird – besonders wirkungsvoll im Szenario einer »Erbgeneration«, die allein in Deutschland in den nächsten Jahren durch Erbschaften einen Vermögenszuwachs von mehreren hundert Milliarden Euro zu erwarten und ihrerseits verantwortungsvoll einzusetzen habe. Gerade aus der suggerierten Quasi-Natürlichkeit solcher intergenerationellen Übertragungen beziehen »Generation« und »Erbe« ihre Überzeugungskraft als Schlüssel- und zugleich Kampfbegriffe, deren interne Spannung – zwischen dem modernen Konzept von »Gesellschaft« einerseits und dem immer auch familien- und privatrechtlichen Konzept von »Erbe« andererseits – oft gar nicht expliziert wird.

17 Zur historischen Tragweite der Begriffe vgl. Brakensiek/Stolleis/Wunder (Hg.): *Generationengerechtigkeit?*; Hardach: *Der Generationenvertrag*.

18 Vgl. Tremmel: »Generationengerechtigkeit«; Kohli: »Generational Changes and Generational Equity«.

Diese Spannung bestimmt auch das volkswirtschaftliche Konstrukt des »Generationenvertrags«. Seit den 1950er-Jahren dient es in der Bundesrepublik als gedankliche Grundlage, aber auch als Berechnungsgröße für die Umlagefinanzierung der Renten- und Krankenversicherungen und steht in engem Zusammenhang mit der Deutungsmacht der »Generation« für die moralisch-ökonomische Plausibilisierung des Sozialsystems.¹⁹ Im Zeichen der aktuellen Krise dieser »ordnungspolitischen Figur«²⁰ wird der Begriff des Generationenvertrags selbst fragwürdig, von dem gesagt werden kann, dass ihm als einer bloßen politischen Metapher der vertragsrechtliche Inhalt fehle.²¹ Allerdings liegt im Moment des Vertraglichen ein fundamentales Problem der Legitimität von Generationenverhältnissen in der Moderne überhaupt – so schon in Max Webers Kennzeichnung der intergenerationellen »Erbanfälle« als archaisches »Überlebsel«, das er gleichwohl als Fundament für das vertragliche Rechtshandeln des modernen Subjekts deutet.²² In einem solchen Verständnis lässt sich die Generation in ihrer modernen Verwendung als Einheit sozialer Kohäsionsbildung, ja geradezu als eine der letzten gemeinschaftsstiftenden Denkfiguren im Rahmen der zeitgenössischen Gesellschaft betrachten.²³ An diese historische Tiefendimension ist selbst noch in aktuellen Debatten beispielsweise über die »generationengerechte Fortentwicklung des Steuerrechts«²⁴ zu erinnern, denn dabei geht es um die Besteuerung jener »Überlebsel« wie Erbschaften und Schenkungen sowie der genealogischen Akteure der Gesellschaft: Ehe und Familie. Somit muss auch die grundsätzlichere Frage aufgeworfen werden, in

19 Vgl. Mackenroth: »Die Reform der Sozialpolitik durch einen deutschen Sozialplan«; dazu Schreiber: *Existenzsicherheit in der industriellen Gesellschaft*.

20 Leisering: »Wohlfahrtsstaatliche Generationen«, S. 67.

21 Vgl. Kaufmann: *Schrumpfende Gesellschaft*, S. 204–209, v. a. S. 205: »Jeder sinnvolle Begriff von Vertrag setzt ein Verhältnis der Reziprozität voraus. Solche Reziprozität kann es nur unter Lebenden geben.« Vgl. auch den anders gearteten Vorschlag von Opaschowski, dessen Begriff des »Generationenpakts« das »einseitig ökonomische Verständnis des Generationenvertrags traditioneller Prägung [...] um soziale Beziehungen« erweitern soll (Opaschowski: *Der Generationenpakt*, S. 13).

22 Weber: *Wirtschaft und Gesellschaft*, S. 510 f.

23 Vgl. Niethammer: »Die letzte Gemeinschaft?«, mit Bezug auf Tönnies: *Gemeinschaft und Gesellschaft*.

24 Vgl. Möller: *Generationengerechtigkeit im Steuerrecht*.

welcher Weise der Gerechtigkeitsbegriff mit seinen rechtsmetaphysischen Anklängen überhaupt auf den verfassungsmäßigen Gleichheitsgrundsatz bezogen werden soll, wie sich also Verteilungs- und Chancengleichheit intergenerationell ins Verhältnis setzen lassen.

Vor dem Hintergrund solcher Differenzierungen zeigt der Begriff der Generation sein Potenzial für eine Selbstdeutung moderner gesellschaftlicher Phänomene. Umso mehr ist seine kulturwissenschaftliche Analyse geboten, um die in den aktuellen Debatten oft fehlenden oder übersprungenen Reflexionsebenen einzuziehen und dabei den interdisziplinären Zugewinn begrifflicher Übertragungen auszuschöpfen.²⁵ Wenn in gegenwärtigen sozialen, politischen und ökonomischen Debatten insbesondere das Argumentieren mit den Interessen zukünftiger Generationen auffällt – das allerdings letztlich oft nur die Durchsetzung partikularer Interessen befördern soll –, so gibt eine historisch informierte Perspektive zu erkennen, dass das seit dem späten 18. Jahrhundert programmatisch auf Fortschritt und Futurisierung ausgerichtete Konzept der Generation derzeit in ein Modell überführt wird, das eher dem grammatischen Tempus des Futur II entspricht – und damit einer »immer schon« vollendeten Zukunft, bei der die jeweils gegenwärtige Zukunftsplanung die Art und Weise vorwegnehmen will, mit der die kommenden Generationen das ihnen hinterlassene Erbe aufnehmen und vollstrecken.

Eine solche Steigerung von »Zukunft« in »vollendete Zukunft« hat zunächst ihre eigene Rationalität, die die Suggestivität der Denkfigur »künftige Generationen« bedingt. Diese Rationalität ist nicht zuletzt die des intergenerationellen Austausches. Darunter fällt auch die Berechnung der finanziellen Lasten, die die gegenwärtige Fiskalpolitik zukünftigen Generationen aufbürdet, ebenso wie der Gewinne, die diese zu gewärtigen haben. In seinen verschiedenen Formen ist dieser Ansatz (*overlapping generation model*, *generational accounting*)²⁶ zu einem der wichtigsten Bereiche ökonomischer Forschung avanciert und wird im derzeit dominierenden Diskurs der Generationengerechtigkeit in die Leitunterscheidung zwischen

25 Vgl. Parnes/Vedder/Weigel/Willer: »Demographischer Wandel. Kulturwissenschaftliche Perspektiven zu einer gegenwärtigen Debatte«.

26 Vgl. Samuelson: »An Exact Consumption-Loan Model of Interest«; Auerbach/Kotlikoff/Leibfritz (Hg.): *Generational Accounting around the World*.

Beitrags- bzw. Steuerzahlern und Leistungsempfängern übersetzt. Darüber hinaus geht es hier auch um einen »moralökonomischen« Zusammenhang, insofern bei dieser Betrachtung des Generationenverhältnisses »moralische Standards für die Entscheidung von wirtschaftlichen Konflikten«²⁷ zur Geltung kommen. Jenseits einer solchen Moralökonomie beruhen die aktuellen Diskussionen zum Problem von Generationengerechtigkeit und Generationenvertrag auch und vor allem auf einem klaren epistemologischen Schema: Sie setzen voraus, dass Altersgruppen die natürlichen Bausteine der menschlichen Gesellschaft seien, so wie auch das Leben der Menschen als ein Lebenslauf aufzufassen sei, der sich aus genau definierbaren, voneinander abzugrenzenden Lebensphasen zusammensetze. Daran anschließend wird in der Regel als selbstverständlich angenommen, es gebe eine Ökonomie des Gütertransfers zwischen »jungen« und »älteren« Altersgruppen innerhalb der Gesellschaft.²⁸ Doch in ebendiesen Voraussetzungen muss sich eine auf Generationen basierende Wirtschaftstheorie kritisieren lassen, ist doch die Annahme, dass jede Gesellschaft auf einer klaren Abgrenzung zwischen »alt« und »jung« basiere, ebenso zu historisieren wie die Vorstellung, es existierten zwischen diesen Gruppen Transferprozesse, die eine hilfreiche, ja notwendige Erklärung der sozialen und kulturellen Dynamik lieferten.

Die Erhebung der Demografie zur Leitdisziplin in der aktuellen Generationenfrage seitens der Publizistik und Politik geht mit einem gesteigerten Interesse an Bevölkerungspolitik und damit auch an »Biopolitik« einher. In weiten Teilen der an Michel Foucaults diesbezügliche Überlegungen²⁹ anschließenden politischen Theoriebildung wird heute das gouvernementale Interesse am Geborenwerden, Heranwachsen, Altern und Sterben der Subjekte als das genaue Gegenteil von »Wohlfahrtsstaatlichkeit« angesehen. So bezeichnen Michael Hardt und Antonio Negri in ihrem Buch über das *Empire* (2000) die »biopolitische Produk-

27 Kohli: »Moralökonomie und »Generationenvertrag«, S. 536.

28 Vgl. Ermisch: »Intergenerational Transfers in Industrialized Countries«; Mason/ Tapinos (Hg.): *Sharing the Wealth*; Lee: »Intergenerational Transfers and the Economic Life Cycle«.

29 Vgl. Foucault: *Geschichte der Gouvernementalität II*, der »Biopolitik« und »Gouvernementalität« als zwei eng miteinander verzahnte Erscheinungen beschreibt.

tion« als wichtigen, wenn nicht zentralen Bestandteil der von ihnen ausgemachten »neuen Weltordnung«. Die »Generation« gilt den Autoren als »das *primum* der biopolitischen Welt des Empire«, das seinen entscheidenden Gegenbegriff in der »Korruption« und damit in der Hoffnung auf ein Zugrundegehen des *Empire* durch die von ihm letztlich nicht regulierbare Menge (*multitude*) der Subjekte findet.³⁰ Diesen geradezu geschichtsphilosophischen Generationsbegriff – im Sinne des »Werdens und Vergehens« von Macht- und Ordnungszusammenhängen – nutzen Hardt und Negri aber immer vor dem Hintergrund des im englischen Wort *generation* noch ganz präsenten reproduktionsbiologischen Aspekts, d. h. im Sinne des (klassisch-)lateinischen *generatio*, ›Zeugung‹. Genau dieser Aspekt ist in der Semantik von Generation im gegenwärtigen Deutsch hingegen fast gänzlich verschwunden. Umso deutlicher ist daran überall dort zu erinnern, wo die Generation als demografische, bevölkerungs- und biopolitische Kategorie Verwendung findet. Eine solche Perspektive kann auch dazu beitragen, ethisch brisante Phänomene der Reproduktionsmedizin und biomedizinischen Forschung zu kontextualisieren – betrifft doch die Generation immer die Übertragung von Leben als intersubjektives, intergenerationelles Geschehen. Daher berühren sich biowissenschaftliche Fragen mit der Interpretation der menschlichen Kultur als Genealogie, als Übertragungs-, Überlieferungs- und Vererbungsgeschehen in der Abfolge der Generationen, innerhalb deren das Subjekt nicht isoliert dasteht, sondern Teil einer Überlieferung ist, die durch die Körper hindurchgeht.³¹

Konzepte von Leben und Nachleben, von Übertragung und Vererbung kennzeichnen also den Zusammenhang von Kultur und Generation. Die Analyse dieses Zusammenhangs ist allerdings nicht einfach, vor allem angesichts der problematischen Stellung, die die Kategorie der Generation ihrerseits in der Beschreibung des »Lebens und Sterbens« ganzer Kulturen erlangt hat. Das gilt etwa – um zwei Positionen des mittleren 20. Jahrhunderts zu nennen – für das geschichtsphilosophische Konzept der »Kulturgeneration«

30 Hardt/Negri: *Empire*, S. 395. Die Verfasser schließen an das aristotelische Begriffspaar *generatio* (griech. *genesis*) und *corruptio* (griech. *phthora*) an.

31 Vgl. Weigel: »Kulturwissenschaftliche Perspektiven zur Bioethik«.

bei Franz Borkenau, der eine Relationierung von Kulturen als Kette von Antinomien anhand ihres jeweiligen Umgangs mit dem Tod entwickelt,³² aber auch für Marc Blochs mentalitätsgeschichtliches Modell des Verhältnisses von Generation und Kultur, in dem der Generationsbegriff »die erste Meßeinheit bei einer rationalen Analyse der Menschheitsgeschichte« darstellen soll und die Generation als »Kurzform« der Kultur erscheint.³³ Demgegenüber ist oft auf die »Fragwürdigkeit einer Verwendung des Generationsbegriffs für die Periodisierung der Kulturgeschichte wie der Geschichte überhaupt« hingewiesen worden, wenn er »unterschiedslos auf Geschichtsepochen übertragen wird, in denen das Generationsbewußtsein keine reale Entsprechung besitzt«.³⁴

In den neueren historischen Wissenschaften steht die Tauglichkeit der Generation als Analyseinstrument verstärkt zur Debatte. So leitete Hans Jaeger 1977 in den Anfängen der Sozialgeschichtsschreibung aus der »Geschichte der Konzeption« eine »Kritik der Varianten« des Konzepts ab. Aus dieser historischen Analyse der Gebrauchsweisen des Begriffs schließt er auf seine wissenschaftliche Verwendbarkeit und stellt fest, dass zwar die Generation »kein geeignetes Mittel der Periodisierung« darstelle, aber eine »Betrachtung begrenzter Phänomene unter Generationsgesichtspunkten häufig fruchtbar« sei.³⁵ Ähnliche Problematisierungen sind auch für andere Fächer unternommen worden, so von Ulrich Hermann für die Bildungssoziologie³⁶ oder von Walter Erhart für die Wissenschaftsforschung.³⁷ Darüber hinaus dokumentiert sich die zunehmende Etablierung des Begriffs und damit die »Renaissance eines umstrittenen Forschungskonzepts«³⁸ in den Geschichts-, Sozial- und Erziehungswissenschaften in einer Fülle von Sammelbänden, die die

32 Vgl. Borkenau: *Ende und Anfang. Von den Generationen der Hochkulturen*.

33 Bloch: *Apologie der Geschichte*, S. 192.

34 So Barck: »Generationstheorie«, S. 397, mit Bezug auf Werner Krauss' 1947 angestellte Überlegung, das Generationsbewusstsein als solches sei erst »aus dem Sieg der bürgerlichen Gesellschaft über die traditionellen Ordnungen entsprungen« (Krauss: »Das Ende der Generationsgemeinschaft«, S. 402).

35 Jaeger: »Generationen in der Geschichte«, S. 430, 438 u. 451.

36 Vgl. Herrmann: »Das Konzept der ›Generation«.

37 Vgl. Erhart: »Generationen«.

38 Schulz/Grebner: »Generation und Geschichte«, S. 1.

Rolle von Generationen in verschiedenen disziplinären Hinsichten analysieren,³⁹ sowie zunehmend auf Lehrbuchebene.⁴⁰

Angesichts all dieser überaus unterschiedlichen Funktionalisierungen der »Generation« in den diversen gesellschaftspolitischen Diskursen und wissenschaftlichen Disziplinen drängt sich heute umso mehr die Analyse des Zusammenhangs zwischen den mythischen Qualitäten des Generationskonzepts und den konjunkturellen Schwankungen seiner Anwendungen auf. Nicht die Frage, ob es so etwas wie Generation und Generationen *gibt*, gilt es also zu analysieren, sondern in welcher Weise und mit welchem Interesse ihr Vorhandensein jeweils deklariert oder konstruiert wird. Dies unternehmen die folgenden Untersuchungen, die die Genealogie des Generationskonzepts ebenso wie seine Zirkulationen und Transfers vor allem im Hinblick auf semantische Verschiebungen, auf den Einsatz in unterschiedlichen Feldern des Wissens und der Literatur sowie auf historische Debatten über seine Reichweite und Problematik verfolgen. Ziel des vorliegenden Buches ist also die Erforschung der Generation als narrative und historiografische Struktur, als zentrale epistemologische Figur, als Konzept mit wechselnden Bedeutungen und in wechselnden Theorie- und Wissenskontexten. Denn mit genealogischen Denkfiguren und der Generation als deren moderner Agentur geht es um Fragen, die an der Schwelle von Körper und Geschichte, Zeugungsgeschehen und Sprache, Natur und Kultur angesiedelt sind. Sie betreffen mithin auch jene Demarkationslinien, die zwischen Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften gezogen worden sind.

39 Vgl. Liebau/Wulf (Hg.): *Generation. Versuch über eine pädagogisch-anthropologische Grundbedingung*; Ecarius (Hg.): *Was will die jüngere mit der älteren Generation? Generationenbeziehungen in der Erziehungswissenschaft*; Kohli/Szydlík (Hg.): *Generationen in Familie und Gesellschaft*; Lettke (Hg.): *Erben und Vererben. Gestaltung und Regulation von Generationenbeziehungen*; Lüscher/Liegle: *Generationenbeziehungen in Familie und Gesellschaft*; Reulecke (Hg.): *Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert*; Jureit/Wildt (Hg.): *Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs*; Lettke/Lange (Hg.): *Generationen und Familien. Analysen – Konzepte – gesellschaftliche Spannungsfelder*.

40 Vgl. etwa die Rubrizierung der »Generationengeschichte« als eines von fünf kulturgeschichtlichen »Themen« bei Daniel: *Kompendium Kulturgeschichte*, S. 330–345, sowie den 2006 in der Reihe »Grundkurs Neue Geschichte« erschienenen Band von Jureit: *Generationenforschung*. Vgl. für die Soziologie auch den Forschungsüberblick von Lange: »Generationenrhetorik« und mehr.